



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.
Ferndruckerei nach Berlin und Leipzig. Anschluß Nr. 263.

Insertionspreis
für die fünfspaltige Corps-
Seite oder deren Raum 12 Pfg.

Reklamen
vor dem Tagesanfange; die drei-
spaltige Beilage oder deren
Raum 30 Pfg.

Nr. 173

Dienstag, den 28. Juli 1891.

92. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. August eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von Mark 1,50. Bestellungen werden in der Expedition des Tageblattes, sowie von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen. Für den Stadtkreis kommen auch einmonatliche Abonnements zum Preise von 75 Pfg. zur Annahme.

Expedition des Halle'schen Tageblattes.

Zum Telegraphenregal.

* Belanlich ist der Entwurf des Telegraphengesetzes nicht zur zweiten Lesung gelangt, und es hat den Anschein, als würden ihm in der nächsten Sitzung des Reichstages, namentlich auf der freisinnigen Seite, allerlei Gegner entgegengebracht werden. Diefelben beruhen theils auf einem übertriebenen grundsätzlichen Widerwillen gegen alles, was Monopol heißt, theils machen sich bei ihnen private Interessen geltend.

Nachdem die Kreuzsetzung vor wenigen Tagen einen Artikel über „den Kampf der Elektrizitätswerte gegen das Telegraphengesetz“ gebracht, nimmt die freisinnige Zeitung in ihrer Nummer vom 9. Juli Anlaß, auch ihren Standpunkt zu der Frage festzustellen. Sie erlernt in den Worten ihrer Kollegen die Tendenz, daß die privaten Elektrizitätswerte keine nützliche Einrichtung seien, und daß in einer möglichst ausgedehnten Uebertragung eines Monopols auf das Reich lediglich die Hoffnung der Zukunft zu finden sei. Sie, die freisinnige Zeitung, dagegen fürchtet von dem Monopol eine Gefährdung der Interessen der Zukunft; sie glaubt, für die Telegraphie genüge das thatsächliche Monopol, wie es durch den Umstand gegeben sei, daß der Privatmann ohnehin keine lange Telegraphenleitung legen würde. Das Telegraphen aber soll wesentlich dem Innern Verkehr der einzelnen Orte dienen und deshalb soll es sich dazu eignen, der Post entgegen und in die Hände der Gemeinden oder der Privatverwalter gelegt zu werden.

Was der Gegenseite, wie er aus der Kommission hervorgegangen ist, will, das liegt für Jeden, der ihn ansieht, klar genug: er dreht sich zunächst nicht um die Elektrizität überhaupt, sondern ausschließlich um Telegraphie und Telephonie; er denkt nicht daran, den privaten Elektrizitätswerken ihre Möglichkeit im Allgemeinen abzuschneiden, sondern er will dem Reich mit gewissen Beschränkungen das Monopol des Telegraphen- und Telephonendienstes sichern.

Was zunächst die Telegraphie angeht, so ist es wohl kaum nötig, ein Wort darüber zu verlieren; für sie erkennen alle Parteien die Berechtigung des Staatsmonopols an. Ob der belanglose Artikel 48 der Verordnung ein solches schon jetzt rechtlich begründet oder nicht, das ist ziemlich gleichgültig von dem Augenblick an, wo die geltenden Gesetze sich damit befähigen, den unrentabelsten Rechtszustand in einen rentablen zu verwandeln; bei dieser Umwandlung haben in erster Linie die Zweckmäßigkeitsrücksichten mitzureden, und es wird allerseits zugegeben, daß der Staat das Regal der Schnellnachrichtenvermittlung auf weiten Strecken haben muß. Die ungeheure Wichtigkeit des Depeschendienstes verlangt eine betreffende Beamtenzahl von solcher Zuverlässigkeit, wie sie nur die geschlossene Organisation eines Staatsdienstes liefern kann; daß der Staat sich das Recht vorbehält, eine gewisse Aufsicht dabei zu üben und Derselben, welche das öffentliche Wohl gefährden, zurückzuweisen, das muß nicht bloß in den Kauf genommen werden, sondern es ist, richtig angewandt, ein Vortheil, eine Schutzwehr gegen Verwöhnungen der Sicherheit von außen und von innen. Soll aber der Staat einmal das Monopol der Telegraphie erhalten, dann ist es auch erforderlich, ihm den entsprechenden festen Rechtsboden unter die Füße zu geben; ein „bloß präjudizielles Monopol“ ist, juristisch belesen, eine leere Redensart; das Reich muß so gut wie jeder Privatmann wissen, daß seine thatsächlichen Rechte auf einer bestimmten Grundlage stehen. Das scheint auch ziemlich allgemein eingesehen zu werden, und gegen die endgültige Verstaatlichung der Telegraphie dürfte sich kaum eine ernstliche Opposition erheben.

Indessen machen sich Stimmen, wie die oben erwähnte der freisinnigen Zeitung, gegen das Telegraphenmonopol geltend. Dabei tritt weit verbreitet ein Verthum auf, um dessen Willen wir gerade das genannte Blatt abförmig angeführt haben. Das Telegraphen gilt nämlich noch vielfach als ausschließliches Werkzeug des örtlichen Kleinver-

kehrs, und man stellt ihm den Telegraphen als den Vermittler auf größere Entfernungen gegenüber. Das ist heutzutage schon eine veraltete Anschauung, auf die allerdings ein Berliner leicht durch die große Bedeutung geführt werden mag, welche der Fernverkehr gerade für den Berliner Vorbezirk angenommen hat. Es ist richtig, daß Jedermann, wenn es sich um Nachrichten aus einem Fabrikraum in den andern oder aus einem Häulerquadrat ins andere handelt, das Telegraphen als kürzer und bequemer bezuzugeln wird; für den örtlichen Verkehr hat es den Telegraphen beinahe verdrängt. Aber es ist nicht mehr richtig, daß es für den Fernverkehr bloß eine unbedeutende Rolle spielt; von Tag zu Tag wachsen die Entfernungen, auf welche man spricht, und der Verkehr zwischen Berlin, Hamburg, Leipzig, Breslau ist zur Zeit nach Verhältnis der Drahthöhe schon ebenso stark und ist im ganzen ebenso wichtig wie der Berliner Binnenverkehr. Es dürfte nicht mehr lange dauern, bis der Berlin-Kölnener und Berlin-Frankfurter Fernverkehr gleichfalls der Hauptstraße nach durch das Telegraphen geführt wird. Darum ist es unrichtig, das Telegraphen als rein örtliches Vermittlungsmittel zu behandeln; dasselbe ist vielmehr dem Telegraphen in vieler Beziehung gleichzustellen. Und so weit die Fernleitungen in Betracht kommen, sprechen offenbar dieselben Gründe für die Verstaatlichung des Telegraphen, welche für die des Telegraphen geltend gemacht werden. Da ist das Telegraphen eben ein Telegraphiemittel wie jedes andere, es bedarf derselben zuverlässigen Bedienung, derselben leistungsfähigen Initiative, unter Umständen derselben Ueberwachung.

Was nun aber die Telephonleitungen angeht, so läßt der Kommissionsentwurf zunächst vollständige Freiheit für den Bedarf. Bei den Eisenbahnen soll am bestehenden Zustande nichts geändert werden. Der Privatmann hat die Freiheit, auf seinem eigenen Grundstücke, auch wenn dasselbe durch einen öffentlichen Weg geschnitten wird, Telegraphenanlagen (die praktisch wohl einen Telephonanlangen sein werden) auszuführen. Für benachbarte Grundstücke, die einem Besitzer gehören oder zu einem Betriebe verknüpft sind, gilt das gleiche bis zu einem Abstand von 25 Kilometern. Gemeinden, welche für ihren Bezirk Anlagen wünschen, stellt nach der bisherigen Praxis der Staat dieselben, wenn sie eine genügende Anzahl von Theilnehmern nachweisen; für diese Anzahl nicht vorhanden, so muß er naturgemäß die rentablen Plätze bezuzugeln. In Zukunft will, wenn der Staat die betreffende Anlage nicht bauen will, die Gemeinde das Recht haben, den Bau in eigene Hand zu nehmen, und die Erlaubnis dazu muß ihr gewährt werden, sobald sie nachweist, daß sie in der Lage ist, ordnungsgemäßen Betrieb einzuführen. Wenn also ein Ort Telephonanlagen will und wenn der Staat sie aus Sparmaßregeln nicht anlegen kann, so steht es der Gemeinde frei, Anlagen und Betrieb zu übernehmen.

Wären Telegraphen- und Telephonendrähte die einzigen Stromleiter, welche in Betracht kämen, so würde sich jeder Vernünftige ohne weiteres mit dem Regal einverstanden erklären. Ganz besonders in Deutschland, wo die Post- und Telegraphenvermittlung sich durch einen Dienst von anderswo unerreichter Zuverlässigkeit bewährt hat. Auch durch Billigkeit — es wird ihr zwar hier und da der Vorwurf gemacht, daß sie theuer sei, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß der Nachrichten dienst überall da, wo er gut ist, theurer ist als bei uns. Hat doch in Frankreich ein Telegraphen, so lange der Dienst von Privatgesellschaften betrieben wurde, 500 fr gekostet! Es kommt nun aber auch das Interesse derjenigen Elektriker, Privatleute und Gesellschaften zur Erwägung, welche Starkströme liefern. Formel hat dasselbe zwar mit dem Gegenseitigen nichts zu thun; dieser regelt einfach den Nachrichten dienst, einerlei, auf welchem Wege derselbe vermittelt wird, ob optisch, akustisch oder elektrisch. Zufällig ist er aber heutzutage wesentlich elektrischer Art, und das wird auch, wenigstens einige Jahrzehnte lang, so bleiben. So lange daß der Fall ist, wird allerdings die Zukunft der Starkstromleitungen durch das Telephonmonopol in gewisser Beziehung präjudizirt; ist das Monopol erst Gesetz geworden, so müssen die Starkstromleitungen sich so einrichten, daß sie ihm keine Beeinträchtigung zufügen. Nun liegt es in den Eigenschaften der Elektrizität, daß eine Telephonleitung gestört, unter Umständen bis zur Dienstunfähigkeit geführt wird, wenn in ihrer Nähe und ungefähr parallel mit ihr eine Starkstromleitung verläuft. Diese Störung wird vermieden, wenn man einen der beiden Drähte verdoppelt; entweder der Telephondraht muß doppelt geführt werden, statt daß man, wie bisher, die eine Leitung durch die Erde gehen läßt, oder mit der Starkstromleitung muß dasselbe geschehen. Bekommt hierdurch der Staat das Telephonmonopol, so sind die Elektrizitätsgesellschaften genöthigt, doppelte (oder konzentrische)

Kabel zu legen, damit sie den Staatsbetrieb nicht schädigen; bekommt er es nicht, so kann es in einzelnen Fällen eine rechtliche Streitfrage werden, ob der Staats Telegraph seine Drähte, oder ob der Fabrikant seine Kabel zu verdoppeln hat.

Die Elektrizitätsgesellschaften wünschen naturgemäß die Kosten der Verdoppelung zu vermeiden — daher die Bedingungen der Städte, welche elektrische Centralen besitzen und ihren Gewinn nicht geschmälert oder vergrößert sehen möchten; der Staat wünscht ebenso die Kosten der Drahtverdoppelung nicht zu tragen. Es handelt sich also hier um eine einfache Kostenfrage, die von vornherein ruhig ins Auge gefaßt werden kann.

Der Staat hat zunächst den älteren Besitz für sich. In seinen Anlagen stehen schon 180 Millionen, und die Verdoppelungskosten seiner Drähte werden auf etwa 60 Mill. veranschlagt. Eine solche Ausgabe würde eine schwere Vertheuerung seines Betriebes, und somit derselbe durch Verträge mit auswärtigen Mächten gebunden ist, eine internationale Schwierigkeit darstellen.

Er hat ferner denjenigen elektrischen Betrieb zu wahren, der von allen der wichtigste ist. Man denke sich nur einmal eine Stadt wie Frankfurt vor die Frage gestellt, ob sie lieber den Telegraphen entbehren oder lieber ohne elektrisches Licht sein möchte; die Antwort wird Niemandem zweifelhaft sein, und sie zeigt deutlich, daß das Interesse des Staates in diesem Falle das für die Allgemeinheit bedeutungsvollere ist.

Die Elektrizitätsgesellschaften werden gegenwärtig gezwungen, ihre Starkstromkabel inbutionsfrei, also doppelt zu legen, und sie machen ganz gute Geschäfte dabei. Das ist sehr erfreulich, aber es ist zugleich ein Beweis dafür, daß der frugale Zwang der Ausbreitung elektrotechnischer Anlagen nicht hinderlich war und nicht hinderlich sein wird. Es wäre gewiß vortheilhaft, wenn man das Kilometer Kabel um 30 Pfg. billiger herstellen könnte; aber wenn man dadurch dem wichtigsten Betrieb im ganzen Reich eine schwere Schädigung zufügt, dann müssen wir auf Seiten des Reichs treten und verlangen, daß die jüngere Industrie sich von vornherein auf die Schonung der älteren, bedeutungsvolleren einrichte. Und um mehr handelt es sich nicht; die Kabelkosten sind theilhaftig der einzige Punkt, wo ein Widerstreit zwischen dem Telegraphenregal und den Interessen der Privatindustrie besteht; „Schädigung der Kulturentwicklung“ ist einfach eine höfliche Redensart.

Dazu kommt noch ein weiteres. Wenn auch kein Telegraphendraht in der Welt existirte, so müßten wir doch die Verdoppelung der Starkstromkabel für wünschenswerth halten, und zwar der öffentlichen Sicherheit wegen. Wird ein konzentrisches Kabel von außen beschädigt oder vom Strom durchschlagen, nun wohl, so hängt es an zu rauden und muß erneuert werden; das ist alles. Bezweigt der Zufall ein einfaches Kabel von hoher Spannung, so erschlägt es Pferde und Menschen, wie wir das in Chicago in solchem Maßstab erlebt haben, daß die Behörden schließlich gar den ganzen Starkstrombetrieb verbieten mußten. Das also, was die Reichs Telegraphie für ihren Betrieb zu verlangen hat, ist genau dasselbe, was wir aus Sicherheitspolizeilichen Gründen im Interesse des umhergehenden Bürgers in Anspruch nehmen müssen.

Nach alledem stehen wir unbedingt auf Seiten des staatlichen Telegraphenmonopols und glauben, daß dasselbe schon in der Form des Kommissionsentwurfs schlechthin annehmbar sei. Die Privatinteressen werden dabei nicht in einer Weise benachtheiligt, welche gegen die Bedeutung eines unantastbaren Telegraphen- und Telephonbetriebes in Betracht kommt. (Köln. Ztg.)

Deutsches Reich.

— Ueber einen Unfall des Kaisers meldet der Reichsanzeiger Folgendes:

Seine Majestät der Kaiser sind am Abend des 23. d. M. an Deck der „Hohenzollern“ auf dem durch Regen glatt und seucht gewordenen Fußboden ausgeglichen und haben sich dabei leicht am rechten Arme verletzt. In Folge dessen ist Schonung des Fußes erforderlich und werden für die nächste Zeit Feiern und Landpartien nicht unternommen werden können.

Das Allgemeinbefinden Seiner Majestät ist ein gutes. Borgerefern nahm der Kaiser an der gemeinschaftlichen Mittagstafel an Deck Theil.

n. Das Manöver in der Friedenskirche. Potsdam, 26. Juli. Einen Hauptmanöverpunkt der Potsdamer besuchenden Fremden bildet auch in diesem Jahre wieder jene Andacht gebietende, gehelligte Stätte, welche die

irdischen Hüllen weiland Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Königin Elisabeth, sowie des Kaisers und Königs Friedrich III. und seiner beiden Söhne, der Prinzen Sigismund und Waldemar, trägt die Friedenskrone am Eingange nach Sanssouci mit ihrer reichvollen, erhabenen Krone und tiefen Frieden athmenden Umgebung und umspielt von stillen Gewässer, in dem die Rundwände des geweihten Gotteshauses sich sonnen dem Thurm mairisch widerspiegeln. Noch stärker aber ist der Anbruch der Fremden zu diesem Parabele geworden, seit Kaiser Friedrich dort zur ewigen Ruhe gebettet, und ein jeder ist von dem Drange befeht, die Ruhestätte des Unvergesslichen zu besichtigen und unverwundbare Eindrücke in sich aufzunehmen. Doch nicht vielen ist dies vergönnt, denn das Betreten des neuen Mausoleums ist leider keineswegs, wie irrtümlich allgemein geglaubt wird, — aus Fremden nicht — gestattet. Vor den weit geöffneten Thüren bewacht den Eingang ein Laolal. Von beiden Seiten sind die Säulengänge verperrt, so daß man nur vom gegenüberliegenden Gange einen Einblick in das Innere thun kann, von wo man allerdings die französischmüchtigen Särge des Kaisers (sowohl vor der beiden Prinzen zu erkennen vermag. Bis zur Fertigstellung der drei Sarkophage, worüber noch eine geraume Zeit vergehen dürfte, verbleiben die Särge oben und ist das Betreten des Mausoleums nur am Geburts- und Sterbetage, d. h. am 18. Oktober und am 15. Juni gestattet.

— Die **Maasbefestigung**. Berlin, 25. Juli. Die „Vossische Zeitung“ will wissen, daß die belgische Maasbefestigung im Entwurfsstadium mit Motive entworfen wurde.

— Die „**Kreuzzeitung**“ hatte vor einigen Tagen in einem „Aus Dreyen“ überlebenden Artikel erzählt, daß im vorigen Jahre wiederholt auf Offiziere sächsischer Landwehren, welche aus den sozialdemokratischen Industriebezirken des Königreichs zur Lebung eingezogen wäre. Von mehreren Seiten war das Blatt aufgefordert, diese ungewöhnliche Behauptung, welche in hohem Grade geeignet war, das Ansehen der sächsischen Armee besonders vor dem Ausland herabzulassen, mit Beweisen zu belegen. Die „Kreuzzeitung“ schweig. Jetzt sendet das sächsische Kriegsministerium dem Blatte eine Berichtigung, in welcher es heißt:

„Diese Mitteilung entbehrt jeder tatsächlichen Begründung. Sie werden daher ersucht, so bald als möglich diese beleidigende und die sächsischen Heeresverhältnisse herabsetzende Mitteilung ausdrücklich und an hervorragender Stelle zu widerrufen.“

Die „Kreuzzeitung“ weig zu ihrer Entschuldigung nicht das Geringste anzuführen.

— Die **Kage**. Zur Mitteilung des Londoner Gewähsmannes der „Politischen Korrespondenz“, betreffend Aufständigen Verhättnis zur Annäherung Englands an die Mittelmeer, schreiben die „Samburger Nachrichten“, es würde überraschen, wenn England neuerdings eine Aktion in Zentralasien gegen Großbritannien entzie, die darauf

ausginge, England außereuropäische Schwierigkeiten zu bereiten.

Ausland.

— **Attentatsverhütung**. — **Stadtbahn**. Paris, 25. Juli. Ueber das veränderte Attentat gegen Conflans, Etienne und Treille wird weiter berichtet, am Donnerstag Vormittag fand der Minister des Innern Conflans auf seinem Schreibtisch einen Brief, welcher auf seinem Buche lag. Conflans erkannte auf der Adresse die Handschrift einer seiner Großnichten; das Buch war ein Gebetbuch. Der Minister sandte Alles an seine Frau, welche verachtete, den Goldschnitt zu öffnen, dabei aber auf Widerstand stieß. In der Meinung, das Buch enthalte Verdächtiges, wie das schon wiederholt bei ähnlichen Verbindungen an Mitglieder der Regierung der Fall gewesen, sandte Frau Conflans das Buch zu dem Hausmeister. Als dieser versuchte das Buch mit einem Meißel zu öffnen, bemerkte ein Kammerdiener daran ein Unheil. Der Band wurde (wie bereits gemeldet) sofort zur Untersuchung in das städtische Laboratorium gelandt. Der Direktor des Laboratoriums konstatierte, daß das Buch eine Serbenbüchse mit 200 Gramm Explosivstoff, 20 bis 22 Revolverkugeln und etwa 30 Kapellen enthielt. Der des Attentats verdächtige toulouner Wundarzt soll sich vorgelesen in Toulon enthalten haben.

Der Abänderung der Bücher mit Sprengstoffen an Frau Conflans, den Unterstaatssekretär Etienne und den Abteilungschef im Kolonialministerium Treille ist ein ehemaliger Marinearzt in Toulon verdächtigt, welcher den letzteren in jüngster Zeit Drohbriefe gelendet hatte. Die Untersuchung gegen denselben ist eingeleitet. Der Gemeinderath hat den Belegentwurf betreffend die Stadtbahn im Ganzen angenommen.

— **Begrüßung des schwedischen Königspaars durch ein deutsches Kriegsschiff**. Christiania, 25. Juli. Gelegentlich seiner vorerwähnten Reise wurde König Oskar von Schweden in Arendal von der deutschen Korvette „Wächter“, deren Kapten demann waren, begrüßt. Später wurden dann die Offiziere des deutschen Kriegsschiffs zur königlichen Tafel geladen. König Oskar toastete, nachdem er zunächst ein Hoch auf Arendal ausgedrückt, auf den deutschen Kaiser, worauf die Tafelmusik „Die Wacht am Rhein“ antimmte. Die Bevölkerung Arendals bereiteete dem Könige, ebenso wie andere norwegische Orte, einen äußerst warmen, angelegentlich der letzten inner politischen Vorgänge demostriativ zu nennenden Empfang.

— **Aus Petersburg** wird uns berichtet: Der Kaiser und die Kaiserin beschäftigen gesehen mit der Königin von Griechenland, den Großfürstin und Großfürstinnen nach der Route über das französische Ostseebahnen das Admiralat, „Marengo“. Admiral Gerasim überreichte der Kaiserin und der Königin von Griechenland Bouquets. Später fand auf der russischen Kaiserinacht „Derichsman“

ein Dejeuner statt zu dem die Admirale und Schiffskommandeure der Eskadren eingeladen waren. Der Kaiser brachte einen Toast auf den Kaiserlichen Garnat und Frankreich und der Botschafter Laboulaye einen solchen auf den Kaiser und die russische Flotte aus.

— **Wichtige neue Eisenbahnlinie**. Petersburg, 26. Juli. Ein strategisch wie handelspolitisch gleich wichtiges Eisenbahnprojekt unterliegt augenblicklich der Durchsicht des russischen Kriegsministeriums. Es handelt sich um eine Verbindung zwischen der Station Duschlag der transkaspischen Eisenbahn und der Stadt Sierads, welche sich an der Grenze Periens und Afghanistan befindet. Die Ausdehnung der Linie ist auf 325 Werst berechnet. Außer dem strategischen Motive handelt es sich bei Anlage der neuen Bahn um die Verstärkung der russischen Kasibud nach Persien und die Entwicklung der Baumwollenproduktion in dem von der Eisenbahn zu durchschneidenden Gebiet.

— **Russisch-japanischer Handelsvertrag**. Petersburg, 24. Juli. Die Unterhandlungen über die Schließung eines russisch-japanischen Handelsvertrages haben bis jetzt zu keinem Resultate geführt, aber es ist Hoffnung vorhanden, daß in kurzer Zeit ein solcher Vertrag geschlossen werden wird umhine. Da gegenwärtig die japanische Regierung in Bezug auf Anklagen die größte Zuverlässigkeit an den Tag legt.

— **Eine russisch-französische Erinnerung**. Petersburg, 21. Juli. Als sich während des Krimkrieges ein großes französisch-englisches Geschwader Kronstadt näherte, versteckte sich ad 1 die russische Flotte hinter den damals sehr schwachen Befestigungen Kronstadts und rüstete sich dann zum verzeitelten Empfang des Feindes. „Selbst Ihr vorbereitete?“ ... fragte Kaiser Nikolai I. den Chef des russischen Bertheiligungs-Geschwaders. „Zu Befehl, Majestät!“ entgegnete derselbe, „wir haben bereits begreicht und das Abendmahl genommen.“ „Gut!“ ... stürzte es deutlich vernehmbar von den Lippen des Kaisers, dessen Antlitz sich verfinsterte! — Die Antwort des damaligen russischen Admirals, die ihm den „Mittler“ anbrachte, war allerdings eine keineswegs „militärische“, gelangt sonst aber Erkenntlich der wahren Sachlage, denn bald darauf erwiderte ich, daß es dem künftlichen Geschwader ein leichtes gewesen sein würde, Kronstadt zu nehmen. Daß die Verbündeten diesen Versuch unternahm, ist bekannt und für uns auch nebensächlich, inlig dagegen ist's, daß gerade jetzt russische Wälder das selbige Geschwader von anno dazumal annehmen, um in einer Nachbemerkung den heftigsten Franzosen Weibrauch zu streuen. Das mächtige Geschwader — heißt es da, — das sich jetzt unter vertrieben stolzen Flagge Frankreichs unheim Hafen nähert, führt, anstatt eines Arenals von Bomben und Granaten, ein solches von zahllosen Flaschen und Zäffern mit sich und gedenkt, auf der Kronstädter Mäde eine so intensive Kanonade von Champagner Projektilen zu veranstalten, daß die ohnehin schon sperrweit geöffneten russischen Herzen sofort kapitulieren werden ... Es ist ganz außer Zweifel, daß die Franzosen aus an Lebenswürdigkeit

Ihr Märtyrerehum.

Noman von C. M. D.

Autorkritik Ueberlegung aus dem Enallchen von Luise Koch.

Als der Zufall sie in Angela's Nähe führte, eilte sie zu ihrer Tochter.

„Angela,“ fragte sie, „wo ist der Kapitän? Ich sehe ihn nicht. Ist er im Ballaal?“

Die Gefragte blickte harmlos umher.

„Auch ich sehe ihn nicht, Mama. Ach ja, dort drüben steht er, neben der Thür zum Gewächshaus, mit Fräulein Rane!“

„Ich möchte nicht länger hier bleiben,“ sagte Lady Laura. „Meinst Du nicht auch, daß es Zeit sei, aufzubrechen? Wir kommen sonst zu spät nach Pemburn-House.“

Kaum hatte ihre Mutter diese Worte gesprochen, da erriet Angela deren Gedanken und las sie deutlich aus denselben Gesichts- und Befürchtungen.

„Ich bin bereit, liebe Mama,“ antwortete sie.

„Sage dem Kapitän, daß ich ihn zu sprechen wünsche, Angela, bitte!“

Sehr gegen ihren Willen durchschritt das junge Mädchen den Saal. Vance Wynyard war heranzit in die Unterhaltung vertieft, daß er es nicht bemerkte. Gladys aber sah Angela sich nähern und begrüßte sie freundlich.

„Mama wünscht Sie zu sprechen, Kapitän Wynyard,“ entledigte sich Angela ihres Auftrags mit der gewöhnlichen, kalten Freundlichkeit.

„Ich bin augenblicklich in Anspruch genommen,“ entgegnete er schroff.

Eine halbe Stunde später kam er der Aufforderung seiner Frau nach.

„Wir thäten gut, uns hier zu empfehlen,“ sagte sie, „wir kommen sonst zu spät nach Pemburn-Haus.“

Er aber hatte noch nicht Zeit, sich von Gladys Rane zu trennen.

„Wir gehen es hier so ausgezeichnet,“ antwortete er, sich abwendend, „daß ich mit Deiner Erlaubnis noch eine Stunde länger hier verbleiben werde.“

Kapitel 20.

Nicht ohne manchen schwereren Kampf hatte Gladys Rane ihr Gewissen endlich so weit beäuhnt, um unter dem Namen „Freundchaft“ zu acceptieren, was sie sehr wohl als „Liebe“ erkannte. Sie hatte so ehrlich handeln wollen, wie ihr Herz es diktirte. Sie hatte sich gesagt, daß sie dem Kapitän zu heiß und lebensschäftlich liebe, um in den Schranken der Freundchaft bleiben zu können, daß er

ein verheirateter Mann sei und von Liebe zwischen ihnen keine Rede sein dürfe. Dennoch, hatte er nicht wiederholt versichert, er begehrte weiter nichts als Freundchaft — und durfte sie ihm diese verlagern? Niemand konnte darin etwas Böses finden, sie waren ja alte Bekannte. Erst soweit, ging sie bald weiter. Dagegen sie wußte, daß ihre einzige Neugier darin bestand, ihn zu meiden, ließ sie keine Gelegenheit unbenutzt, mit ihm zusammen zu treffen. Sie nannte es Freundchaft und wußte, daß bei seinem Anblicke ihr Auge vor Freude leuchtete und ihr Herz vor Seligkeit zu zerpringen drohte. Sprach er zu ihr, so hatte sie das Gefühl, als zöge ihre ganze Seele zu ihm hinüber. Ihr erster Gedanke beim Erwachen war er; sein Bild stand unaussprechlich vor ihren Augen, so lange der Tag währte, und mit seinem Namen auf den Lippen schlief sie ein, um im Traume wiederum seine beräuhende Nähe zu genießen. Das Alles wußte sie und trotzdem fand sie nicht den moralischen Muth, ihn aufzugeben und seinen Anblick zu entziehen.

Es war ein Gelingen auf dünnem Eise, es war eine Freundchaft, welche die gefährlichsten Konsequenzen in sich barg. Doch daran wollte sie nicht denken; ihre innere Stimme raunte ihr nur unaussprechlich ins Ohr: „war ist er der Gatte einer anderen Frau, aber hätte ich Geld besessen, so hätte er mich geheiratet.“ Seine Ehe war eine unglückliche, und wenn ihre Freundchaft ihm zum Trost gereichte, so sollte er dieselbe nicht entziehen.

So schwanden einige Wochen glücklich dahin. Der Kapitän hätte sich sorgfältig, durch irgend etwas den Argwohn seiner Frau zu erwecken. Er behandelte sie in seiner sorglosen Weise freundlich und aufmerksam wie bisher und sie hatte keine Ahnung, daß sein Herz von Liebe zu einer Nebenbuhlerin erfüllt sei. Allerdings war er nur selten zu Hause, aber er hatte auch unzähligen Einladungen Folge zu leisten.

Eines Abends, nachdem er in einer bescheidenen Familie mit Gladys getanzet hatte und er sie in das Gewächshaus führte, sprach sie zu ihm:

„Wissen Sie, Rane, daß wir schon lange nicht mehr zusammen ausgegerrten sind? Und dies war stets mein größtes Vergnügen. Ich glaube, der Dienst bei Ihrer Gemahlin nimmt Ihre ganze Zeit in Anspruch.“

„Morgen reite ich mit Ihnen aus, wenn Sie es wünschen,“ antwortete er schnell. „Das wird mir ein noch größeres Vergnügen bereiten, als Ihnen.“

„Was wird aber Lady Laura dazu sagen?“

„Was sie Lust hat. Wir haben ja nicht nöthig, ihr's zu erzählen. Wir warten nicht erst die fashionable Zeit ab, sondern machen uns in früher Morgenstunde auf den

Weg. Können Sie es so einrichten, Gladys?“

„Ich werde bereit sein, mag er kosten was es wolle,“ antwortete sie; und sie thut es.

Beide genossen dieses Vergnügens mit Entzücken, und dies um so mehr, als es ein heimliches Vergnügen war. Als Lady Laura an jenem A. d. m. mittage ihren Gemahl etwas abgepannt fand, fragte sie:

„Bist Du heute ausgegerrten, Rane?“

Er antwortete ohne Besinnen: „Nein.“

Später am Abend, nachdem der Kapitän und seine Frau an einem Empfang bei der Herzogin von Everton, einer tonangebenden Dame, theil. Unter den Gästen befand sich auch eine alte Freundin Lady Laura's, Frau Alder Langton, eine hübsche lebenswürdige Dame. Mit lächelnder A. Gesicht begrüßte Gladys Lady Laura und sprach:

„Soeben hörte ich sagen, daß Sie, theure Freundin, einen der schönsten Männer Londons Ihren Gemahl nennen, und ich glaube fast, es liegt Wahrheit in dieser Behauptung. Jedemfalls unternimmt er seine Spazierritte in so früher Morgenstunde, um sich seiner Gelandheit und Schönheit recht lange zu erbalten.“

„Frühe Spazierritte?“, wiederholte Lady Laura, „Ich begreife nicht, wie Sie dieselben früher nennen können. Er reitet, wie alle übrigen Herren unserer Gesellschaft.“

„Es war kaum elf Uhr, als ich ihn heute Morgen mit Fräulein Rane im Park sah.“

Wahrscheinlich erinnerte sich Lady Laura der Antwort ihres Gatten auf ihre diesbezügliche Frage.

„Sie befinden sich im Arrthum,“ entgegnete sie daher. „Mein Mann ist heute überhaupt nicht ausgegerrten.“

Er sagte es mir.“

Frau Alder Langton hegte nicht die entfernteste Ahnung von dem, was sie baldere nur ungerne Widerstand und sie wußte angeden ganz genau, daß sie den Kapitän mit Gladys Rane gesehen hatte.

„Ich verifiziere Ihnen, daß er durch den Park ritt und zwar in Begleitung von Fräulein Rane. Was meine Augen sehen kann ich wohl als Thatfache behaupten.“

„Trotzdem müssen Sie sich getirt haben; es war nicht Kapitän Wynyard,“ sagte die gläubige Frau. „Andere Freundinnen traten herzu, und so wurde der Gegenstand der Unterhaltung sollen gelassen.“

(Fortsetzung folgt.)

und jener unvergleichlichen Eleganz des Umgangs, die für, wie es scheint, bereits mit der Muttermilch einzufließen, übertrumpfen werden. Wir aber werden natürlich wieder mit unserer Gastfreundschaft über die Schwärze haften und in den Honig der Lebenswürdigkeit mindestens ein Löffelchen edler zussäßen Thees unterstreifen lassen. . . Ob's der stolze Kaiser Nikolai I. da wohl mit einem bloßen "Gel" bewenden ließe, wenn er diese Herzengurgeln seiner Russen hören könnte.

v. p. Zur Lage in Chile geht uns von einem dort seit Jahren ansässigen Deutschen ein Schreiben zu, das die Lage vieler unserer dortigen Landsleute in recht trübigen Farben schildert:

Santiago, Ende Juni. Viele deutsche Wälder glauben können Kurzen dem Zeitpunkt kommen zu sehen, wo Präsident Palmales sein Amt niederlegen oder den Forderungen der Aufständischen nachgeben werde. Nichts ist trüger als diese Ansicht. Palmales wird noch immer fest im Sattel. Er geht täglich ganz ungerührt, meistens nur in Begleitung eines einzigen Ministers, in seiner ihm völlig ergebenen Residenz spazieren. Die Ergebenheit wird indes nur gerade so lange dauern, als der Präsident mit vollen Händen Geld aus seine Kassen treibt. Man wagt den Präsidenten im Besitz großer Mittel, die unter fremden Namen in der Bank von England deponirt sind. Die Summen stellen sich auf Millionen von Pfunden Sterling beziffern. Die Freunde und Anhänger Palmales' laugnen zwar, daß die dem Präsidenten zur Verfügung stehenden Summen so bedeutende seien, wie es allgem. heißt, aber sie laugnen dies offenbar nur darum, weil sie nicht zugeben wollen, daß ihr König in aller größter Weise Staatsgeheim vertritt habe; denn daß Palmales' Mittel nur aus unfaulerten Quellen herkören können, weiß jeder. Doch mögen seine Mittel groß oder weniger groß sein — so lange er das Geld mit vollen Händen treibt, ist keine Macht nicht gegeben. Hoffentlich werden die Fonds bald erschöpft sein und mit ihnen die Widerstandsfähigkeit der gegenwärtigen Regierung. Die Kongresspartei ist und bleibt die Partei der ausländischen Leute, der auch die Deutschen den Damm halten. Nachdem der so sehr zu ersehende Frieden wieder hergestellt sein wird, werden sich die durch die Kriegserregnisse, Bombardements u. s. w. entstandenen Vermögensschädigungen in großer Zahl geltend machen. Diejenigen Deutschen, welche es unterlassen haben, sich in die Listen des deutschen Konsulats einzutragen und dadurch die Fortsetzung ihrer deutschen Nationalität nicht ungewöhnlich zu erkennen gegeben haben, werden bei ihren Vermögensanträgen für durch die feierlichen Akten entstandenen Vermögensverluste einen schweren Stand haben. Durch die Unterlassung wird es der deutschen Regierung schwer fallen, wenn nicht unmöglich, eventuell zu interveniren. Eines sind die in den Konsulatslisten nicht geführten Deutschen ebenfalls nicht geworden, und so erläßt für sie der deutsche und der chilenische Staatsredliche Schutz, ein Mangel, der sich für die Betroffenen aber Voraussicht nach in der empfindlichsten Weise fühlbar machen wird. Das Verhalten vieler unserer Landsleute kann wohl ein leichtfinniges genannt werden, inwiefern sie es ein entschuldigtes, denn Wirren wie die jetzigen konnten nicht vorausgesehen werden. Wie ein Dieb in der Nacht ist der Unfall gekommen, dessen Ende noch keineswegs abzufließen ist.

Die 4. Reserve-Division.

Wie schon mitgetheilt, nimmt an dem diesjährigen Kameraden des 4. Armeekorps eine Reserve-Division theil. Derselbe besteht aus 4 Reserve-Infanterie-Regimenten, einem aus der 2. Schwadron des Kürassier-Regiments Nr. 7, der 2. Schwadron des 11ten Regiments Nr. 16, der 5. Schwadron des 4ten Regiments Nr. 10 und der 5. Schwadron des 4ten Regiments Nr. 12 zusammengefügten Kavallerie-Regiment, dem Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 4 und einer Reserve-Pionier-Kompagnie. Die Infanterie-Regimenter tragen die Nummer der Brigade, in deren Bereich sie formirt sind, 13-16. Man beabsichtigt durch die Aufstellung der Reserve-Division zu erproben, wie ein nach der Vorbildungsordnung einreiferender, nur wenige Tage geübter größerer Truppenkörper sich den Anforderungen des Wanders gegenüber verhalten wird. Am 7. September treten die Infanterie-Bataillone der Reserve-Division in den Orten zusammen, in welchen sie auch im Falle der Mobilmachung gebildet werden würden. Sie üben daselbst fünf Tage unter den für das Wandern anerkannten Bataillons-Kommandeuren. Am 12. September werden sie mit der Bahn in das Wandergelände überführt, und zwar nach Angersbach, Geseke, Arnstedt, Klause, Ohrdrum, Gräfenthal u. s. w. Da die Kaiserparade am 14. in der Nähe von Gossfeld stattfinden, würden eine kleine Truppenformation der Division sehr stark Märsche bis zum Paradede haben; ein Reserve-Infanterie-Regiment z. B. muß, um auf das Paradede zu gelangen, einen Marsch von vier Meilen machen. Vielleicht treten aber in dieser Hinsicht noch Veränderungen ein. Am 15. September üben die Divisionen des 4. Korps einschichtig die Reserve-Division bei Jümmern supra und Tröbschleben, zwei Dörfern etwa eine Meile nördlich des Paradedes benachbart. Am 16. September marschirt in freigeschäftiger Art das 4. Armeekorps dem 11. Armeekorps entgegen. Am 17. und 18. September ist Wander der beiden Armeekorps gegeneinander, am 19. Wander einer Armee gegen ein zusammengeführtes Armeekorps. Hiemit ist das Kaisermandat beendet und werden die Infanterie-, Artillerie- und Pioniertruppen der Reserve-Division

noch an demselben Tage in ihre Formationsorte mit der Bahn überführt, um am folgenden Tage, am 20. September wieder in ihre Heimath einfließen zu werden. Einzuzüglich ist noch folgendes: Das Reserve-Kavallerie-Regiment tritt erst nach der Parade zusammen, die Schwadronen gehen am 19. wieder zu ihren Regimentsorten zurück. Die Belegung der Kommandosstellen wird vom Regimentalkommandeur aufwärts durch Allerhöchste Kabinetordre stattfinden. Die Stellen der Bataillonskommandeure werden mit den in den 13. Hauptmannsstellen stehenden und sonstigen überausigen Stabsoffizieren besetzt mit Ausnahme eines Bataillons zu dessen Führung ein inactiver Stabsoffizier kommandirt ist. Durch die Infanterie-Brigaden werden jeden Reserve-Infanterie-Regiment die Regiments- sowie die BataillonsAdjutanten und für jedes Bataillon vier Unter-Offiziere, darunter mindestens ein Hauptmann als Kompagnie-Führer, bestellt. Für die Offiziere, deren Stellen des Verrichtens im vorerwähnten Regimente erforderlich werden, werden die Pferde gestellt, falls sie nicht selbst dieselben mitbringen können.

Volkswirtschafts-Zeitung.

Ernte und Getreideausfuhr des europäischen Russlands nach Deutschland 1890. Von lateinisch russischen natürlichen Central-Comité, des mit dem Ministerium des Innern verbunden ist, werden in einer unlängst erschienenen Veröffentlichung für letztes Government des europäischen Russlands die über den Export der Getreidearten im letzten Jahre gemachten Zahlen mitgetheilt. Wir entnehmen unterer Tabelle, daß der Gesamtexport aller Getreidearten 1890 auf 654,808,980 Pfd., geschätzt wurde (78,825,180 Pfd., mehr als im Vorjahre, 83,941,880 Pfd., weniger als 1888) und zwar entfielen hiervon 285,651,030 Pfd., auf Winter- und 369,157,950 Pfd., auf Sommergetreide. Die nachfolgende Zusammenstellung enthält den Gesamtumfang der wichtigsten Getreidearten im Jahre 1889, sowie die Mehr- und Minderträge der beiden Vorjahre ersichtlich. Es wurden im bezeichneten Gebiete des europäischen Russlands gewonnen

	an 1890	gegen 1888	gegen 1889	in Prozenten von 1888	1889
					Tausend Pfd.
Roggen	253,466	-27,281	+40,986	90.3	119.1
Winterweizen	82,195	-16,281	+11,573	86.4	136.2
Sommerweizen	47,365	-19,885	7,368	70.4	80.5
Weizen	208,386	-46,800	+12,446	96.7	106.7
Gerste	61,856	-6,739	+13,923	90.1	129.0
Speltz	3,892	-711	+1,208	84.5	76.3
Buchweizen	17,398	-2,988	+3,762	85.2	82.2
Silber	19,318	-1,368	+6,628	92.5	153.3
Mais	3,544	1,394	+3,182	88.5	135.3
Erbsen	7,281	-244	+2,148	96.8	141.8
Kartoffeln	178,283	+7,439	+1,216	104.3	100.7

Die beiden drei Früchten, dem Sommerweizen, Speltz und Buchweizen gemann man hiernach 1890 eine geringere Ernte als im Jahre 1889, dagegen blieb die Ernte bei allen Früchten mit Ausnahme der Kartoffeln hinter derjenigen des Jahres 1888 zurück, die allerdings eine derart geringe war und eine Durchschüttel-ernte to ebenbürtig übersteigt, daß sie kaum in Vergleich gestellt werden kann.

Die reichen Erträge und die aus den Vorjahren übernommenen Vorräthe, welche im Export der heimischen Bevölkerung in den Stand setzten, große Mengen von dem verbleibenden Lebensmitteln auszuführen. Es wird geringer Theil derselben in dem deutschen Holzeinfuhr, in welches 1890 einmüßert wurden:

	bei einer Gesamteinfuhr	aus Russland	von je 100 Mio netto	in pCt.
Weizen	6,723,450	3,786,585	55.1	
Roggen	8,764,488	7,485,429	85.2	
Gerste	7,350,278	3,652,884	49.7	
Weizen	17,871,817	17,485,898	98.0	
Buchweizen	253,716	184,787	72.8	
Erbsen und Wicken	382,820	275,251	76.0	
Kartoffeln	1,099,407	882,388	25.7	
Weizen	1,188,957	572,115	48.1	
Mais	5,482,227	4,758,317	86.8	
Kartoffeln	957,892	406,651	41.2	

Während Russlands Antheil an der deutschen Weizenfuhr innerhalb der letzten fünf Jahre nur geringen Schwankungen unterworfen war — derselbe betrug von 51.9 pCt. im Jahre 1888 auf 53.1 pCt. im Jahre 1890 — so hat sich in gleicher Weise der Antheil der Roggenfuhr die auffallende Zunahme von 68.26 auf 85.2 pCt. (Nat. Ztg.)

Gerichtszeitung.

Wien, 24. Juli. Auf der Anklagebank sitzt in ein einfaches, ernstes, etwas über das gewöhnliche hinaus gehendes, man möchte sagen, etwas kühnes, freies Haar und immer noch amnatürlichen Haube, Frau Ehrenberger, 29 Jahre alt, unverheiratet, als Beschuldigte in der Großthat des Herrn Leopold Dornstein in der Maria Theresienstraße bedient gemessen. Den Vorfall des Schmutzschändels, vor welchen sie sich zu verantworten hat, hält Angeklotzte Frau Ehrenberger, einer unserer reichsten und berühmten Staatsanwältin, Herr von Utschinsk, vertritt die Anklage, einer unserer angesehensten Anwaltsmänner, Dr. Weyer, führt die Verteidigung. Die Anklage lautet auf Bestuhlung. Frau Ehrenberger hat die ihr von Herrn Dornstein anvertraute Kasse angegriffen und dem Herrn Dornstein 200 fl. an den, bei einer Hülfenleistung und drei kleinräuberlichen Verfahren Georg und Wertheimere von zusammen 2000 fl. unter Angabe entlehnt, welche von dem öffentlichen Ankläger als betrügerische Wortregelungen qualifizirt wurden. Sie gab zunächst an, daß sie die Summe von 200 fl. dem Herrn Dornstein am 1. März 1890, im Jahre 1890, in Wien, in der Wohnung des Herrn Dornstein, an demselben Tag, als sie dem Herrn Dornstein, eine Summe von 200 fl. an den, bei einer Hülfenleistung und drei kleinräuberlichen Verfahren Georg und Wertheimere von zusammen 2000 fl. unter Angabe entlehnt, welche von dem öffentlichen Ankläger als betrügerische Wortregelungen qualifizirt wurden. Sie gab zunächst an, daß sie die Summe von 200 fl. dem Herrn Dornstein am 1. März 1890, im Jahre 1890, in Wien, in der Wohnung des Herrn Dornstein, an demselben Tag, als sie dem Herrn Dornstein, eine Summe von 200 fl. an den, bei einer Hülfenleistung und drei kleinräuberlichen Verfahren Georg und Wertheimere von zusammen 2000 fl. unter Angabe entlehnt, welche von dem öffentlichen Ankläger als betrügerische Wortregelungen qualifizirt wurden.

Erklärung hat. Dieser Zeuge ist ein elegant gekleideter Herr in den besten Jahren und von vortheilhaftem Aussehen. Er heißt Alexander König, ist Kaufmann, 42 Jahre alt, seit sechs Jahren verheiratet. Er ist kein Mitglied der Vereinerung sehr befangen und spricht so leise, daß er vom Präsidenten und vom dem Geschworenen wiederholt mit den Worten unterbrochen werden muß: „Bitte, lauter!“ Sprechen Sie doch nicht so unverständlich! Endlich wird er verständlich und — bittet um Ausschluß der Öffentlichkeit der Verhandlung.

Präsi: Wie? — Zeuge: Ich möchte bitten, daß die Verhandlung geheim bleibe. Präsi: Warum denn? Das geschieht nur bei Staatsdelikten, hier handelt es sich doch um ein Verbrechen. — Staatsanwalt: Sie können die Antwort auf Fragen verweigern, von denen Sie glauben, daß sie Ihnen Schande bringen; dieses Recht haben Sie. — Zeuge: Ich lehne das ab, es ist nicht der Fall. Präsi: Nun, da müssen Sie auch auf Alles antworten, was mit Sie fragen.

Der Präsident fragt nun Herrn König, ob es wahr sei, daß er mit der Angeklagten ein Verhältnis hatte. — Zeuge: Ja. — Präsi: Wie lange dauerte dasselbe? — Zeuge: Acht bis zehn Jahre. Präsi: Und unterhalten Sie sie? — Zeuge: Ja, vor Aufnahme und hies und das hien mit einem hundert Gulden. Präsi: Die Sie ihr schenkten? — Zeuge: Nein, ich gab ihr ein Darlehen. Präsi: Später haben Sie mit der Angeklagten bebrochen. Zeuge: Ja, ich habe mit ihr nichts mehr zu thun. Präsi: Seit wann? Zeuge: Seit zwei Jahren.

Ankelt: (erregt aufrichtig, mit besonderer Stimme): Das ist gelogen! Präsi: Bitte, Warte! Ankelt: Herr Präsident, das ist gelogen, bis zum letzten Sommer hat er mit mir verkehrt. Präsi: Ich muß Sie aber aufmerksam machen, daß sich nicht duben kann, daß Sie den Zeugen hier beleidigen. Ich lasse Sie nicht beleidigen und verlange, daß auch Sie Niemandem beleidigen.

Dieser erste kurze Zwischenfall hat den Zeugen nämlich in Ausdrucks bezieht sich er richtet im Gesichts zu einem überaus hohen Mann, der recht lauter Stimme die sonst unbedeutliche Frage an den Zeugen: als was er eigentlich vorgebracht ist. — Präsi: Wissen Sie's nicht? Sie sind hier als Zeuge. Zeuge: Von wem? Als welchen Zeugen? Präsi: Das ist mir gleichgültig; hier stehen Sie und haben zu antworten „poum ma Sie kann.“ Es handelt sich also darum: die Angeklagte erzählt, was sie ihr Alles beschreiben, es Sie das Verhältnis mit ihr eingegangen. Sie haben sich damals für unehrbar und sich verprochen ihr auch eine glänzende Stellung. Zeuge: Das ist nicht wahr! Staatsanwalt: Sie behauptet es aber. Zeuge: Es ist Lüge, wie darf sie das behaupten?

Präsi: Ich bitte Sie ebenfalls, solche Worte zu unterlassen. Er ist hier wieder einmal der alte Fall, nicht der Präsident fordert man sich einem Wägen näher, um es zu wider, mocht man Verbrechen und wirft seine Worte aus. Wie oft hören wir hier in diesen Sälen von Verführung unter Junge der Ehe, und die meisten dieser unglücklichen Wägen lächeln sich dann, wenn sie zu Fall gebracht wurden, laut von sich reden machen und hies und das hien einem hundert Gulden. Zeuge: Ich habe das Verhältnis mit ihr eingegangen. Sie haben sich damals für unehrbar und sich verprochen ihr auch eine glänzende Stellung. Zeuge: Das ist nicht wahr! Staatsanwalt: Sie behauptet es aber. Zeuge: Es ist Lüge, wie darf sie das behaupten?

Präsi: Sie sind hier als Zeuge, Zeuge: Von wem? Als welchen Zeugen? Präsi: Das ist mir gleichgültig; hier stehen Sie und haben zu antworten „poum ma Sie kann.“ Es handelt sich also darum: die Angeklagte erzählt, was sie ihr Alles beschreiben, es Sie das Verhältnis mit ihr eingegangen. Sie haben sich damals für unehrbar und sich verprochen ihr auch eine glänzende Stellung. Zeuge: Das ist nicht wahr! Staatsanwalt: Sie behauptet es aber. Zeuge: Es ist Lüge, wie darf sie das behaupten?



DAVID'S Deutsche Schokoladen, Hallenser Kakao,

reinste und feinste Erzeugnisse der
Schokoladenfabrik von **Fr. David Söhne,**
Hauptgeschäft: Geiststr. 1. — Filialen: Markt 19 und Mühlweg- und Wuchererstr.-Ecke.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Mit Bezugnahme auf die §§ 18 und 25 des Bauinfallversicherungs-gesetzes vom 11. Juli 1887 in Verbindung mit Nr. 2, Absatz 2 des ersten Nachtrages zum Nebenstatut für die Versicherungs-Anstalt der Magdeburgerischen Bauergewerks-Berufsgenossenschaft, betreffend die Prämienberechnung der zur Selbstversicherung herangezogenen Baugewerbetreibenden ohne regelmäßige Lohnarbeiter,

bringen wir zur öffentlichen Kenntniss, daß der Auszug der Heberolle für das 1. und 2. Quartal 1891 beauftragt während zweier Wochen vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab im Sekretariat für Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung Rathhaus, Zimmer Nr. 20 ausliegt.

Die Abführung der pro 1. und 2. Quartal 1891 fälligen Beiträge ist in der geordneten Zeit und an derselben Stelle zu bewirken, wofürigenfalls die säumigen Zahlungspflichtigen zwangsweise Beitreibung zu gewärtigen haben.

Halle a. S., den 20. Juli 1891.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachdem die kalkulatorische Prüfung des Special-Protokolls über die bei dem unterzeichneten Lehramt in der Zeit vom 14. bis 30. Mai d. J. abgehaltene Auktion der verfallenen, in den Monaten Januar, Februar und März 1890 verfallenen und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern 1 bis 12392 trugen und worüber die Pfandsummen in grünem Druck ausgestellt sind, stattgefunden hat, werden die betreffenden Pfandgeber bezw. Pfandbesitzer aufgefordert, die in dieser Auktion über die Forderungen des Lehramts hinaus erzielten Ueberschüsse innerhalb der einjährigen Präklusivfrist

vom 4. Juli 1891 bis 3. Juli 1892

bei der Kasse des Lehramts gegen Rückgabe der Pfandsumme und gegen Quittung abzugeben.

Alle in dieser einjährigen Präklusivfrist aber nicht abgehobenen Ueberschüsse verfallen unabsichtlich dem Receiver des Lehramts bezw. der Ortsarmenkasse.

Halle a. S., am 2. Juli 1891.

Das Lehramt der Stadt Halle.

Bekanntmachung.

Nachdem die, in der Zeit vom 15.—30. Juni cr. ausgelegene und bisher urbeamtet gebliebene Veranlagungen und Hebelste der städtischen Steuererträge der hiesigen **Domgemeinde** — vom königlichen Regierungspräsidenten für vollstreckbar erklärt worden, werden den steuerpflichtigen Mitgliedern der Domgemeinde — expl. der drei untersten Klassensteuerklassen — in den nächsten Tagen die Steueraus-schreiben auf Höhe von 8% der von ihnen zu entrichtenden Klassen- und classifizierten Einkommensteuer zugehen und sehen wir der demnächstigen prompten Einzahlung der betr. Steuerbeträge auf der Steuerhebelste des Magistrats im Rathhause bei Vermeidung gesetzlicher Weiterungen entgegen.

Halle a. S., den 27. Juli 1891.

Das Presbyterium der Kgl. Schloß- und Domkirche.

Bekanntmachung.

Zur Vornahme von Rohrlegungsarbeiten auf dem Steinwege,

Diens-tag, den 28. d. Mts.,

von 9 Uhr Abends ab, bis früh die Wasserzuführung für die untere Stadt, d. h. die westlich von der Liebenauerstraße, dem Steinwege, der Ranischenstraße, dem gr. und kl. Berlin, der großen Märkerstraße, dem Markt, der großen Ulrichstraße, Geist- und Bernburgerstraße gelegenen Stadttheile unterbrochen werden und wird während dieser Zeit den Grundstücken daselbst das Wasser fehlen.

Halle a. S., den 27. Juli 1891.

Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Das Magdeburgerische Jäger-Regiment Nr. 36 wird am 29. und 30. Juli 1891 von früh 6 bis Mittags 12 Uhr Gelechts-schießübungen mit scharfen Patronen zwischen Lettin und Neu-Magogy abhalten.

Das gefährdete Gelände zwischen Gmuritz, Weidersee, Lettin, Braunschweig wird durch Posten, deren Weisungen unweigerlich Folge zu leisten ist, abgesperrt werden.

Dies wird mit dem Bemerkten zur Kenntniss gebracht, daß vor dem Betreten des gefährdeten Geländes gewarnt wird.

185. Kgl. Preuss. Lotterie.

1. Klasse 4. und 5. August.

Hierzu verleihe ich Antheile:
1/2 à 28 Mt., 1/4 à 14 Mt., 1/8 à 7 Mt., 1/16 à 3,50 Mt.,
1/32 à 1,72 Mt., 1/64 à 1 Mt. Porto und amtl. Liste 30 Pf.

Jede Klasse gleicher Betrag.

J. Rosenberg, Bankgeschäft,
Berlin S., Kommandantenstrasse 51.

Provision gratis.

Tivoli-Etablissement.

Heut. und folgende Tage:

Gr. Frei-Concert

der verkürzten **Hauskapelle** mit besonders gewähltem Programm.

Dirigent: Herr **R. Sänger,**

bei glänzender **Illumination des Gartens.**

Der neue **Weinpavillon** von **Max A. Müller** ist geöffnet.

Eine **Niesenplane** schützt das p. T. Publikum vor jedem **Witterungswechsel.**

Die **Artisten-Colonne** ist festlich beleuchtet.

Ordnung: Herr **Becker.**

Anfang 8 Uhr. Programm 10 Pfg.

Unsern Gruss zuvor!

Unterfertiger **S. C.** gestattet sich, die Mitglieder des **H. K. S. C. V.** zu dem **Freitag, d. 31. d. Mts., Abends 8 Uhr e. A.** im „**Neuen Theater**“ stattfindenden **Abschiedscommer** einzuladen.

Der **S. C.** zu Halle
das präsidierende **Corps Teutonia,**
I A.: **P. Streicher.**

Rollenpapier, Pauspapier, Paus-leinwand, farbiges Zeichenpapier in Rollen und Bogen, Pflanzpapiere in Rollen und Bogen, Skizzirpapier in Rollen und Bogen, Rollenpapier auf Leinwand, englische Whatman, Bristol-Carton, feinste Zeichenwerkzeuge, feinste Zeichenmassstäbe, flüssige chinesische Tusche, farbige unverwischbare Ausziehtuschen nebst sämtlichen Utensilien für technisches Zeichnen in Waaren I. Qualität, reichhaltig sortirt, sofort die grössten Aufträge auszuführen.

H. Bretschneider,

Halle a. S., Mauergasse 3. — Gegründet 1846.

Staatlich concessionirtes Seminar für Kindergärtnerinnen.

von **Lina Sellheim, Halle a. S.**
Aufnahme neuer Pöglinge am 30. Juli. Nach gut ab-solvirtem Kurse wird Stellung nachgewiesen. Näheres durch die Prospekte. Anfragen nach in der Anzahl aus-gebildeten Kindergärtnerinnen laufen täglich ein. Trotz guter Frequenz kann die Anzahl den vielen Anfragen nicht nachkommen.

Accumulatoren

(elektrische Stromsammler, „System Correns“)

D. R. P. N. 51031, 52853 und 54371.

laut verschiedener Entwürfen höchster elektrischer Ausbeute, liefern bei geringstem Gewicht u. Volumen 12 Ampere-Stunden pro 1 Kilo Plattengewicht zu billigen Preisen mit weitgehendsten Garantien für gleichbleibende Capacität und Haltbarkeit die

Berliner Accumulatoren-Werke

E. Correns & Co., Berlin,

Bureau: **Königsstr. 24. Fabrik: Alt-Moabit 104/105.**
Prospekte, Entwürfen, Zeichnisse, Kostenschätzungen, wie alle gewünschten Auskünfte stets mit Vergnügen gratis und franco zu Diensten.

Lieferung schnellstens in 6—8 Wochen.

Victoria-Theater.

Diens-tag, den 28. Juli:
Benefiz für Fräulein Carlotta Claar.

Das **Milchmädchen v. Trotha.**
Lebensbild mit Gesang in 3 Akten.

Die **Milchmädchen v. Trotha:**
Carlotta Claar.
Gewöhnliche Preise.

Walhallatheater

Direction: **Richard Kubert.**
Nur noch einige Tage!

Die **Bergini-Tuppe**, Barriere-Gymnastik mit herrlichen Spielen und Ringtänzen. **Messrs. Gallimore u. Kenyon,** Barriere-Altrobaten. — **Brothers Morse,** musikalische Clowns. — Die **Dolph Wemela-Gesellschaft,** Antontomien-Darsteller. — **Frl. Hermine Orla,** Lieber- und Concertsängerin. — Herr **Theodor Herrath,** Gesangs-Humorist.

Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

1891 Neue Salzheringe

vorzüglich, feinste Waare, Postfach ca. 40 Stück Inhalt zu 3 Mark, **Flundern,** täglich frisch geräuchert, schön, fett, Postliste 24—28 Stück 4 Mt., versendet alles frei Postnach-nahme **S. Brotzen, Crösfin** a. d. Ostsee.

Natur-Süßrahmbutter.

Verleihe tägl. frisch Postfolli netto 5 Pfd. Mt. 5, netto 8 1/2 Pfd. Mt. 8,20 franco Nachnahme.

R. Hemmerling, Herdorf b. Trier.

Edelstes **Nacht- u. Zofelge-fügel** unter Garantie leb. Ankunft, 6—7 Stk. kräftige Hühner, anerkannt fleischige Eierleger Markt 7. Eine 10 Pfd.-Kanne garantiert reinen **Bienenhonig** Mt. 5,50. Alles franco!
Eduard Horváth, Borschegg, Ungarn.

Gr. Betten 12 M.

(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit gereinigten neuen Federn bei **Gust. Lustig, Berlin,** Prinzengasse 43, p.

Preis-courante gratis und franco. **Viele Anerkennungs-schreiben.**

Erste Bezugsquelle für feinste neue

Matjes-Heringe

hart und weich, Postfach 30 - 40 St. 3 Mt. **Ertraggröße,** Post 20—25 St. 5 Mt., 1/2 Post 2 1/2 Mt. **Flunder,** Postliste 20—25 St. 3 1/2 - 4 1/2 Mt. **la. Neuer probt. Ital-Caviar,** Pfd. 3 1/2 Mt. **Gelee-Mat,** 4 Str. Dose 6 Mt., 1/2 Dose 3 1/2 Mt. **fr. mar. Fräseheringe,** Post 30—40 St. 3 Mt. **fr. mar. Hall-mays,** Post 30—40 St. 3 Mt. gegen Nachnahme **J. Jebens, Otzenhof, Pommern.**

Weizenschrotbrod,

von **E. Körber, Albrechtsstr. 32.**

Gröss. Vereins-Zimmer

mit hoheligem Piano **Brun-derstraße 4. Dortmund**

Actien-Bier.

Für den Inhabertheil verantwortlich **Julius Cubis** in Halle.

Hierzu 1 Beilage.

Verlag und Druck von R. Rietschmann in Halle.

Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.